Nichts mehr wie früher : Einbruch aus der Sicht eines Opfers

Autor(en): Büchi, Eva

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Saiten: Ostschweizer Kulturmagazin

Band (Jahr): 5 (1998)

Heft 56

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885725

Nutzungsbedingungen

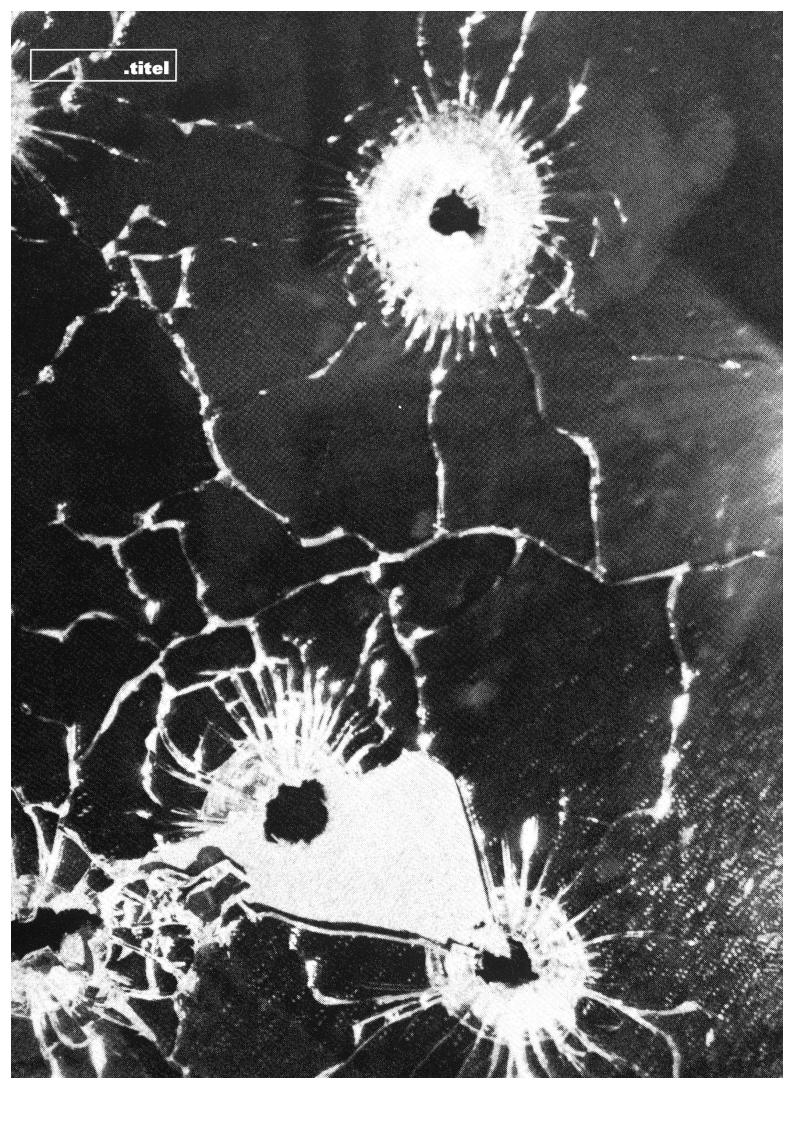
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



An jenem Morgen im Juni dieses Sommers schien alles wie sonst. Erst als der 60jährige Geschäftsmann vom Wohnhaus ins anliegende Geschäftshaus wechselte, sah er im Büro die Unordnung und wusste sofort: Hier wurde eingebrochen.

Nichts mehr wie früher

Einbruch aus der Sicht eines Opfers

Von Eva Büchi

«Seit 1970 führen wir nun das Geschäft. Obwohl in umliegenden Wirtshäusern, Spielsalons und Einfamilienhäusern immer wieder eingebrochen wurde, fühlen wir uns sicher» erzählt Gertrud Klein*. Doch dieses Mal war ihr Geschäftshaus das Ziel der Einbrecher. Nachts schlichen sie ein, nachdem sie mit einer Brechstange die Metalltüre aufgebrochen hatten. Im Büro stahlen sie ein Natel, die Tageskasse mit etwa 2'500 Franken und das Trinkgeldkässli der Angestellten mit rund 600 Franken. Nur den Tresor im Büro konnten sie nicht knacken.

Zweiter Besuch

Vermutlich hatte es der nicht geknackte Tresor den Tätern angetan, dass sie bereits zehn Tage wieder einbrachen. Dieses Mal schlugen sie im Keller eine Scheibe ein, brachen eine Türe ein, gelangten durch den Keller ins Wohnhaus, brachen die Wohnungstüre auf und suchten in der Garderobe der Wohnung in den Kleidern der Hausbewohner nach dem Tresorschlüssel. Sie nahmen Gertrud Kleins Portemonnaie mit 250 Franken und das Portemonnaie ihres Ehemannes mit rund 300 Franken sowie sämtliche Ausweise mit. Ebenso den Schlüsselbund, der im Schloss der Wohnungstüre von innen steckte. Doch der Tresorschlüssel befand sich nicht am Schlüsselbund, erneut konnten sie ihn nicht knachen. Die Diebe stahlen mit Hilfe der Schlüssel im Auto ein zweites Natel, eine Armbanduhr und

einen Fotoapparat, durchwühlten erneut das Büro und stahlen die Tageskasse mit 800 Franken. Für die Hausbewohner begann der Sommertag wie gewöhnlich: Doch tatsächlich, innert zehn Tagen, waren sie zum zweiten Mal nachts heimlich und unerwünscht aufgesucht worden. Dieses Mal sass der Schrecken tief. Erneut meldeten sie den Einbruch der Polizei, und zwar morgens um 6.30 Uhr.

Angst und Argwohn

Obwohl die Geschäftsleute bereits nach dem ersten Einbruch sämtliche aufgebrochenen Türen und Schlösser ersetzt hatten, fanden die Einbrecher erneut Einlass. Nach dem zweiten Einbruch sichern sie das Gebäude nachts zusätzlich, indem sie die Rolladen herunterlassen. Das Fenster im Keller wurde zugemauert. ein Ventilator soll frische Luft zuführen. Auf eine Alarmanlage verzichten sie, meint die Betroffene. Einen Wachhund wollen sie nicht, da ein Haustier zuviel Zeit benötige, und nur für den Zwinger wollen sie das Tier nicht anschaffen. Nach dem ersten Einbruch waren Kleins sicher, dass niemand mehr ungefragt eindringen konnte. Dass es wieder geschah, war ein Schock, meint Gertrud Klein. Dass fremde Menschen in ihre Privaträume einbrachen, Gegenstände stahlen und sich wieder davon schleichen, macht sie wütend und besorgt. So etwa die beiden Kunden an jenem Nachmittag, vor dem zweiten Einbruch. Im Nachhinein glaubt sie, dass die beiden jungen Männer aus dem Balkan vielleicht das Geschäft mit dem anliegenden Wohnhaus ausspioniert haben. Auch als sie das Geschäft ohne etwas einzukaufen verliessen und noch einige Male vorbeispazierten, war ihr unheimlich. Oder steckte hinter der Täterschaft vielleicht ein ehemaliger Angestellter oder ein heutiger Mitarbeiter? «Wenn wir unsere Geschichte Bekannten erzählen, meinen alle, dass die Einbrecher sich in den Häusern ausgekannt haben mussten, es also ehemalige oder jetzige Mitarbeiter sein müssen», sagt die Geschäftsfrau.

Sie habe das Vertrauen in die Leute und das Gefühl von Sicherheit verloren, sie begegne nun Menschen eher mit Skepsis oder Argwohn. Auch ob sie sich eine Waffe anschaffen sollten, habe das Ehepaar besprochen, dann davon abgesehen. «Wenn wir jemanden verletzten, auch wenn sich dieser unberechtigt im Haus befindet, sind wir die Gelackmeierten», sagt sie. Der Polizist meinte gar, es sei besser gewesen, hätten sie die Einbrecher in der eigenen Wohnung nicht gehört und still weiterschlafen. Eine Konfrontation sei immer gefährlich. Wenn früher aus Routine nach dem Feierabend alle Fenster und Türen kontrolliert wurden, ob auch alles verschlossen sei, geschehe das heute ganz bewusst. Und seit den Einbrüchen beobachte sie auch häufiger Menschen rund ums Haus und erinnert sich wehmütig an die Zeit, als sie in ihrer Parterre-Wohnung nachts mit offenen Fenstern schlafen konnten.

* Name von der Redaktion geändert